

Zu den Hauptproblemen, womit die beiden Kirchen im Deutschland heute zu kämpfen haben, gehören die vielen Kirchnaustritte. 2022 ist die Rekordzahl von 522 821 Katholiken aus ihrer Kirche ausgetreten. Im Jahr darauf waren es "nur" 402 694, was manche schon als Trendwende gedeutet haben.(1) Andere kommentierten, bei diesen Zahlen ließe sich leicht errechnen, wann in der Kirche der Letzte das Licht ausmacht.

Neuerdings sind es die gehäuften Skandale, die viele der Kirche "ade" sagen lassen. Dazu kommen seit langem die Gleichgültigkeit, die Entfremdung von Religion und Glauben und speziell in Deutschland die Kirchensteuer. Daß jemand bewußt aus r e l i g i ö s e n Gründen austritt, also aus einer bewußten Entscheidung gegen das Christentum, kommt relativ selten vor.

Im heutigen Evangelium ist das anders. Da haben wir es sozusagen mit der ersten Austrittswelle unter den frühen Nachfolgern Jesu zu tun. "Daraufhin", heißt es, "zogen sich viele seiner Jünger zurück und zogen nicht mehr mit ihm umher(Joh 6,66). "Die Rede Jesu" ist den Leuten zu "hart" geworden (Joh 6,60). Sie "glauben nicht mehr" (Joh 6,64). Kommt uns das nicht bekannt vor?

Hintergrund ist die sog. "Brotrede", die Jesus unmittelbar zuvor gehalten hatte und die uns an den vergangenen Sonntagen beschäftigt hat. Sein dort erhobener Anspruch, "mit Fleisch und Blut" (Joh 6,56) Gottes alleiniger Offenbarer zu sein, das "Brot des Lebens" (Joh 6,48), ohne das niemand zu Gott kommen kann (Joh 14,6), dieser Anspruch ist vielen zu hoch. Da können sie nicht mehr folgen.

Das heutige Evangelium beschreibt also "Kirchnaustritte", die aus rein religiösen Gründen erfolgen. Diejenigen, die bei dieser "ersten Jüngerkrise von Kapharnaum"(2) weggehen, verlassen w e g e n Jesus und seiner Botschaft seine Gemeinschaft. Es ist geradezu das Gegenteil von dem, was wir heute erleben.

Die Mehrzahl derer, die sich heute von der Kirche abwenden, finden ja Jesus ganz in Ordnung und wollen oft in ihrem Selbstverständnis ausdrücklich Christen bleiben. Sie wollen nicht Jesus verlassen, sondern nur die Kirche. In unserem Evangelium ist Jesus das große Ärgernis, in der Realität von heute ist es die Kirche.

Die Gründe und Argumente, die zur Scheidung führen, sind bei ehrlicher Betrachtung aber eigentlich dieselben geblieben:

Es ist die verloren gegangene Überzeugung, daß "wer Jesus begegnet, auf Gott trifft"(3). Daß wir es bei Jesus mit dem "menschgewordenen Gott" zu tun haben. Daß sich die Menschwerdung Gottes durch alle Zeiten in der Kirche fortsetzt und daß wir nur in dieser Kirche jenes "Brot des Lebens" finden, das uns allein mit Jesus und damit mit Gott verbinden kann. Das trennt die Spreu vom Weizen - schon zu biblischen Zeiten genauso wie heute -, egal ob nun wie damals Jesus im Vordergrund steht oder wie heute die Kirche.

Eine besondere Betrachtung verdient der Schluß des Evangeliums. Da fällt auf, daß eine Unterscheidung gemacht wird zwischen "den Jüngern" und "den Zwölf"(Joh 6,67). Von den Jüngern heißt es, daß "viele sich zurückzogen", von den Zwölf denkt (hier jedenfalls!) noch keiner daran. Offenbar gab es von Anfang an einen Unterschied zwischen vielen Mitläufern und wenigen wirklich Getreuen und Überzeugten.

Das war in der gesamten Kirchengeschichte so. Wenn heute noch manche schwärmen, wie voll unsere Kirchen in den 1950er Jahren waren, dann hat sich spätestens in den 1960er und 1970er Jahren gezeigt, wieviele davon reine Mitläufer waren.

Es ist nun sehr bemerkenswert, daß Jesus die vielen sich zurückziehenden Mitläufer mit keinem Wort aufzuhalten versucht. Er schwächt nicht etwa seine Botschaft ab, um die, die sich daran so gestört hatten, zu halten. (So machen wir es heute gern in der Kirche!)

Übertragen auf heute drängt sich einem dann die Frage auf: Ob Jesus gegen die vielen Kirchenaustritte heutiger Taufscheinchristen eigentlich etwas einzuwenden hätte? Ob ihn diese Austritte auch so beunruhigen würden, wie sie uns als Kirche beunruhigen? Ob Jesus nicht vielmehr eher die Konsequenz und Ehrlichkeit der Austretenden begrüßen würde, so wie er immer Konsequenz und Ehrlichkeit begrüßt hat?

Eines bleibt sicher: Den treuen und überzeugten Christinnen und Christen von heute, denen, die die "Kerngemeinden" der heutigen Kirche bilden, würde Jesus bestimmt dieselbe Frage stellen, die er damals in der Situation des Abfalls den Zwölfen - und nur ihnen! - gestellt hat: "Wollt auch ihr gehen?"(Joh 6,67). Was würden wir - Sie und ich - darauf antworten?

Könnte es sein, daß wir uns heute als Christen viel zu "fest im Sattel" fühlen und uns deshalb diese entscheidende Frage viel zu selten stellen lassen? Ist es eigentlich wirklich so sicher, daß wir alle darauf antworten könnten, was im Evan-

gelium Simon Petrus stellvertretend für alle Zwölf antwortet:
"Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens"?(Joh 6,68)

Für unsere Situation anders ausgedrückt: Können wir aus ehrlicher Überzeugung und guten Gewissens sagen, daß Christus und die Kirche etwas ist, das fest zu unserem Leben gehört, das unseren Alltag prägt und allem darin einen Sinn gibt, etwas, worauf wir niemals verzichten würden, weil es nichts Besseres gibt?

Können wir sagen, daß unser Glaube für uns ein kostbares Erbe ist, das sich in 2000 Jahren als die Wahrheit erwiesen und bewährt hat? Und daß es heute auf uns ankommt, alles dafür zu tun, daß dieses Erbe auch für die Generationen von morgen erhalten bleibt?

(1) <https://www.katholisch.de/artikel/54323>

(2) Klaus Berger:
Kommentar zum Neuen Testament
Gütersloh 2011 S.351

(3) ebenda S.352